

Kurt will zum Eisenbahndienst

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 35

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kurt will zum Eisenbahndienst

Illustrierter Brief an unsere heranwachsenden Jungen
Von RoBo.

normalen Farbensinn verfügt, steht der Erfüllung von Kurts Wunsch, ein tüchtiger Verkehrssoldat zu werden, vorläufig nichts entgegen.

Inzwischen hat der Vater Kurt geraten, sich die Sache gut durch den Kopf gehen zu lassen und Licht- und Schattenseiten des von ihm ausgewählten Berufes aus eigener Anschauung etwas näher kennen zu lernen. So geht denn Kurt eines schönen Perientages auf Entdeckungsreise, auf die wir ihn, mit einer Tarnkappe angetan, unsichtbar begleiten, um euch ein paar Bilder von dieser Reise mitzubringen. Da Kurt zum vor- herein sich für den Stationsdienst entschieden hat, führt ihn sein Weg zu der seinem Wohnort am nächsten gelegenen Station.

Sobald ist dort ein Zug weggefahren. Die Faktik der Anknüpfung mit dem Personal bereitet unserem angehenden Verkehrssoldaten einige Augenblicke Kopfzerbrechen. An einen der Goldbeordneten wagt er sich fürs erste noch nicht. So hält er sich vorab an den Stationswärter, der eben eine Weichenlaterne reguliert (Bild 1). Hier belauschen wir folgendes Gespräch:

«Streng heute, nicht?» — «Es geht», meint der Wärter. — «Ihr seid doch nicht der Vorstand, oder doch?» — «Nein, mein Junge, so weit hat's bei mir nicht gelangt» — «Aber Ihr seid doch gewiss schon lange bei der Bahn?» — «Das schon, aber damit ist's eben nicht getan. Steht da, ich hab's halt in der Jugend nicht so schön gehabt wie wahrscheinlich du. Hab's früh verdienen mithelfen müssen und keine Gelegenheit gehabt, nach der Primarschulezeit noch weitere Ausbildungsschulen zu besuchen. Da war ich froh, in spätem Jahren als Stationswärter anzukommen. Das werde ich bis zum Ende meiner Dienstzeit bleiben, denn ohne Mittelschul- oder zum allermindestens Sekundarschulbildung gibt's bei der Eisenbahn bei den heutigen Anforderungen kein Vorwärtskommen.»

Mit kurzem Gruss verlässt Kurt den freundlichen Angestellten. Zum erstenmal hatte er aus eigener Anschauung erfahren, wie hemmend der Mangel guter Ausbildung in der Jugendzeit einen ganzen Lebensverlauf beeinflussen kann.

Nachdenklich schleuderte Kurt dem Güterschöpfchen zu, dessen Türe offen stand. Drinnen hantierte ein junger Mann in Zivil, dessen Kopfbedeckung aber den angehenden Stationsbeamten verriet, an einer Dezimalwaage (Bild 2). Dazwischen notierte er Zahlen und Gewichte auf Frachtrüfken, deren er ein ganzes Bündel in der Hand hielt. Sweben blüete draussen die Signalleuchte. Da glaubte Kurt sich bemerkbar machen zu müssen. «Habt Ihr gehört, der Zug hat angeläutet. Müsst Ihr den nicht abfertigen?» Da lachte der junge Mann gutgläubig: «Hoh, mein kleiner Herr, so weit sind wir noch nicht. Ich bin erst ein paar Wochen hier und noch Lehrling. Da heisst es, vorerst den inneren Dienst lernen, Tarife studieren, Güter abfertigen, Viehware spielen, später Billette ausgeben, Abrechnungsarbeiten machen. Das alles gilt zu lernen und muss geübt werden, bis es in Fleisch und Blut übergegangen ist. Das dauert ein gutes Jahr, erst nachher kommt man zum äusseren und Zugabfertigungsdienst. Im nächsten Monat muss ich nach dem grossen Bahnhof X, einem Telegraphierkurs zu absolvieren. Ich freue mich darauf, telegraphieren ist interessant.

Dieser Meinung war auch unser Kurt, er musste sich nun aber beilen, auf den einfahrenden Zug zu kommen, wo er Sekunden später schon wieder am Wagenfenster erschien, um den Betrieb zu betrachten. Da tauchte der Vorstand auf in roter Mütze und mit dem Befehlsstab in der Hand. Fast ehrfürchtig betrachtete Kurt den Stationsgewärtigen, wie der jetzt mit kritischem Blick die Wagengreihe musterte und dann mit militärisch straffer Bewegung den Befehlsstab hob, dem Lokomotivführer damit das Zeichen zur Weiterfahrt gebend (Bild 3).

«Der hat sein Ziel erreicht», sagte sich Kurt und überdachte auf der kurzen Fahrt das bis anhin Geschaute. Dann erinnerte er sich der Aeusserung des Lehrlings betreffend das Telegraphieren und er beschloss, auf dem nächsten, nicht weit entfernten grossen Bahnhofe einen Zug zu überspringen und einen Blick in das Telegraphenbureau zu werfen. Das tat er denn auch und was er dort sah, das zeigt euch Bild 4.

Am nächsten Sonntag machte Kurt mit seinen Eltern einen Ausflug über Land. Beim Zwischenbiss, der in der Nähe einer grösseren Station eingenommen wurde, war Kurt plötzlich verschwunden. Der Vater wusste schon, wo er seinen Spießling zu suchen hatte und fand ihn bald darauf in eifriger Unterhaltung mit dem Stationsvorstand, der seine Freude an dem aufgeweckten Burschen hatte und dem angehenden «Kollegen» bereitwillig die Geheimnisse des Signal- und Streckenblocks da strahlte er vor Begeisterung und sein Mund übersprudelte von Fachausdrücken, das man hätte glauben können, einen gewiegten Verkehrsmannt vor sich zu haben.

Gegen das Ende seiner Perientage gelangte Kurt nach einer ausgedehnten Beerenuche über eine Stunde zu früh auf eine etwas abgelegene Landstation. Die fast sonntägliche Stille, die hier in den Zugspausen herrschte, wurde nur unterbrochen durch ein heimliches, unter dem Rampenvorprung heraufdringendes Hühnergepack. Suchend umschritt Kurt das Gebüde und gewahrte schliesslich in einer blumenumsäumten Laube den Vorstand, der, eine Zugspause benützend, mit stiller Bestimmtheit über die Geleise hinweg seine in vollem Wachstum prägende Gemüsepflanzung musterte. Die Gelegenheit zu einem Plauderstündchen war gegeben, und der weisshaarige Veteran des Flügelrades nicht abgeneigt, seinem jungen Zuhörer ein wenig von seiner Freizeit zu opfern (Bild 6). Er hatte es sich bald heraus, dass er da einen angehenden Eisenbahner vor sich hatte und erzählte bereitwillig aus seinem Leben, von den Schatten- und Sonnenseiten des Eisenbahndienstes, der ihm so lieb geworden sei, dass er nur bedauere, infolge erreichter Altersgrenze nun bald aus dem Dienst ausscheiden zu müssen. «Es gibt keine grössere Befriedigung», so schloss er seine Erzählung, «als auf ein Leben voll getreuer Pflichterfüllung zurückblicken zu können. Man gilt etwas, und wenn ich einmal mein Ruhegehältelein, das auch nicht zu verachten ist, verahre, so tue ich es mit gutem Gewissen und dem Gefühle, es verdient zu haben.»

Einen Höhepunkt für Kurt in seinen «Vorstudien» über den Eisenbahnerberuf bildete, anlässlich einer Schreuliche, die Ankunft seiner Klasse auf einem der grössten Bahnhöfe der



Schweiz. Sämtliche Perrons waren mit abgehenden und ankommenden Zügen besetzt. Reisende schoben sich kofferbekleidet hin und her, Rufe ertönten, Glocken schritten, dazu quetschten sich Gepäckkarren durch die flutende Menge, kurz, es war eine Symphonie von Bahnbetrieb und Reisefieber, wie man sie nur in Spitzzeiten des Fremdenverkehrs feststellen kann. Auf allen Perrons rotbemützte Abfertigungsbeamte und über allem, wie ein Fels in der Brandung, die Gestalt des Bahnhofinspektors mit dem goldgestickten Lorbeerkranz (Bild 7). «Wer es doch so weit bringen könnte», dachte Kurt, vor Respekt erschauernd; «er ist wie ein General!» Aber dann schraubte er seinen Ehrgeiz wieder auf ein bescheidenes, ihm angemessener erscheinendes Mass herunter. Er gedachte eines Besuches, den er kürzlich in Begleitung seines Vaters der elektrischen Zentralweichenstellanlage des selben Bahnhofes hatte abtaten dürfen. Er erinnerte sich, wie dort ein durch Gehilfen assistierter Oberbeamter mit unerschütterlicher Ruhe und Sicherheit durch Bedienung von Hunderten von Knöpfen und Hebeln das Getriebe eines grossen Bahnhofes mit Hunderten von Weichen und Signalen regierte und dabei Leben und Sicherheit von Tausenden von Menschen in Händen hielt (Bild 8). Der Kommandant jener Zentrale erschien ihm wie ein Hauptmann und Hauptmann zu sein, mit einem vollgültigen Mass von Pflichten und Verantwortung, war seinem ersten strahlenden Gestalt das Ideal eines angehenden Verkehrsoldaten. «Und General kann schliesslich auch nicht jeder sein», tröstete sich Kurt.

So, liebe Buben, kam es, dass Kamerad Kurt sich endgültig für den Eisenbahnerberuf entschied und seither mit aller Energie und Arbeitsfreudigkeit daraufnabebet, um für seine künftige Laufbahn das nötige Rüstzeug mitzubringen.

1

Liebe Buben, diesmal will ich euch einmal erzählen, wie euer Mitschüler Kurt dazu kam, sich endgültig für den Eisenbahndienst zu entscheiden.

Im nächsten Frühjahr kommt Kurt aus der Schule. Schon seit langem hat ihn die Frage nach seinem zukünftigen Lebensberufe beschäftigt. Derjenige eines Eisenbahners hatte es ihm von jeher angetan und rangierte immer an erster Stelle, wenn er die verschiedenen Berufsarten vor seinem geistigen Auge Revue passieren liess. Durch seinen Vetter, der selber mit Leib und Seele Eisenbahner ist, weiss er, dass bei Beginn der Lehrzeit das 17. Altersjahr erreicht sein und der Anwärter sich über allerhand Kenntnisse ausweisen muss. Dazu soll man mindestens eine Fremdsprache beherrschen und womöglich über etwelche Kenntnisse einer zweiten verfügen. Bis dahin sind, vom Schlusse der Schulzeit an gerechnet, noch zwei Jahre Zeit. Da heisst es sich sputen und diese Spanne gut ausnützen.

Der Vater Kurts ist mit der Berufswahl seines Sohnes einverstanden. Weiss er doch, dass kein Beruf so wie derjenige des Eisenbahners geeignet ist, das Verantwortungsgedühl zu entwickeln, treue, exakte Pflichterfüllung zur Gewohnheit zu machen und so aus jungen, unfertigen Menschen tüchtige und vollwertige Männer zu bilden. Kurts Vater ist auch gerne bereit, die Opfer, die zur Erlangung der nötigen Vorbildung, wie Besuch einer Handels- oder Verkehrsschule, eventuell mit Wetschlandaufenthalt, notwendig sind, auf sich zu nehmen. Allenfalls genügt auch die Absolvierung einer kaufmännischen Lehrzeit mit Fortbildungskursen, wodurch die Opfer für die Vorbildung verringert werden. Da Kurt ein gesunder, starker Bursche ist, und wie eine Untersuchung durch den Arzt bestätigt hat, über gutes Gehör- und Sehvermögen, sowie über

